

## Grußwort - Irene Stratenwerth

Ich freue mich sehr, heute als Vertreterin einer Frauenzeitschrift – der BRIGITTE – das Grußwort zu dieser Veranstaltung sprechen zu dürfen. Ich tue dies aber nicht nur als Mitarbeiterin der BRIGITTE, sondern auch als Journalistin, die seit 1984 zum Thema Aids schreibt und arbeitet – also genauso lange, wie es die Aidshilfe gibt. Und in diesen 25 Jahren ist mir immer wieder dasselbe aufgefallen: In Bezug auf schwule Männer ist es damals, als das Thema AIDS aufkam, ganz gut gelungen, ein Klima der Diskriminierung und Schuldzuweisung abzuwehren – das Thema AIDS hat sogar zu einer emanzipierteren, weniger tabuisierten Diskussion über schwule Sexualität und Sexualität überhaupt in der Gesellschaft geführt. Männer wurden von Anfang an in der Regel in erster Linie als Opfer von AIDS gesehen – und die Betroffenen sind ja auch in der Mehrzahl Männer.

Frauen, die mit HIV infiziert sind, wurden und werden bis heute immer wieder wie Täterinnen wahrgenommen und behandelt.

Das jüngste Beispiel kennen Sie vermutlich alle: Nadja Benaissa, Mitglied der Gruppe No Angels, wurde für 10 Tage inhaftiert, weil ein Mann Strafanzeige gegen sie erstattet hatte: Weil sie angeblich trotz einer HIV-Infektion ungeschützten Sex mit ihm hatte. Wir alle wissen, dass safer sex etwas ist, was im heterosexuellen Geschlechtsverkehr ausschließlich von einem Mann umgesetzt und durchgesetzt werden kann - Frauen können allenfalls darum bitten und darauf bestehen. Im Falle Nadja Benaissa wurde die Frau von der Darmstädter Staatsanwaltschaft als Täterin angeklagt – und noch dazu öffentlich, ohne ihre Anonymität zu wahren. Der Name des Mannes, der sie angezeigt hat, wurde selbstverständlich nicht genannt.

Eins der ersten Beispiele dafür, wie Frauen im Zusammenhang mit AIDS allzu oft wahrgenommen werden, liegt schon 22 Jahre zurück. 1987 starb in Hamburg die Prostituierte Sabine Demuth: Ein Freier, der sich einbildete, mit HIV infiziert zu sein, hatte – aus „Rache“ – in einem Bordell um sich geschossen und die junge Frau tödlich getroffen. Sabine Demuth wurde zum Opfer eines psychisch gestörten Einzeltäters, aber auch Opfer der weit verbreiteten Vorstellung, dass Frauen irgendwie doch daran schuld sein müssen, wenn Männer sich infizieren.

Zwischen diesen beiden Ereignissen liegen 22 Jahre, liegen Ihre Bemühungen von HIV betroffene Frauen zu unterstützen – oder mit HIV so gut wie möglich zu leben – liegen die Anstrengungen der Aidshilfe, die Öffentlichkeit immer wieder aufs neue aufzuklären, liegen Projekte wie Kinder und Aids in Hamburg. Dazwischen liegen aber auch Kampagnen wie die Plakatserie der Michael-Stich-Stiftung, die hier wahrscheinlich auch allen bekannt ist: „Die Augen von Papa, HIV von Mama“ - so lautet einer der Slogans. Mehr muss man an dieser Stelle nicht dazu sagen.

Tatsächlich ist es ja so, dass Frauen im Durchschnitt noch härter von HIV betroffen sind als Männer. Sie gehören sehr oft zu den Ärmsten der Armen in dieser Gesellschaft. Fast die Hälfte von ihnen sind Migrantinnen, viele sind oder waren von illegalen Drogen abhängig, viele haben sich – oder besser: wurden – bei sexuellen Kontakten infiziert, die nicht selbstbestimmt und freiwillig stattfanden. Viele von ihnen haben Kinder, leben am Rande des Existenzminimums und sehr isoliert. Und: Manche medizinischen Behandlungen wirken bei Frauen anders, nicht unbedingt besser als bei Männern, und deshalb brauchen sie im Medizinsystem noch einmal eine andere, besondere Aufmerksamkeit.

Wer sich um diese Anliegen kümmert – sei es als Betroffene oder als Helferin – braucht mehr als einen langen Atem und macht sich selten beliebt. Dass Sie, die hier heute Nachmittag zusammen gekommen sind, immer weiter dran bleiben ist umso wichtiger. Und wenn Sie dranbleiben, dann können auch wir, Frauen in den Medien, dranbleiben und immer wieder öffentlich auf die Belange HIV-infizierter Frauen aufmerksam machen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine Tagung, die Ihnen in Ihrem ganz konkreten Alltag weiterhilft und Mut macht.